

Der Philosophiebegriff in Kennys Philosophiegeschichte und Wittgenstein

Dass Wittgenstein in Anthony Kennys bedeutender Philosophiegeschichte¹ eine wichtige Rolle spielt, wird niemanden überraschen, der sich daran erinnert, dass der Autor außer Studien zu den Philosophien Platons und Aristoteles', Thomas von Aquins, Descartes' und Freges sowie Monographien zur Handlungstheorie, Philosophie des Geistes und Philosophie der Religion² auch eine noch heute Maßstab setzende Einführung in die Philosophie Wittgensteins verfasst hat.³

Die Wichtigkeit Wittgensteins für Kennys Philosophiegeschichte erschöpft sich nicht darin, dass er sich davon überzeugt erklärt, Wittgenstein sei „the most significant philosopher of the twentieth century“. (756) Damit wird Wittgenstein für ein (das letzte) Jahrhundert die Rolle zugeschrieben, die Platon und Aristoteles für die gesamte abendländische Philosophie, Thomas von Aquin für das Mittelalter und Descartes und Kant für die Neuzeit bis zu Hegels Tod haben sollen.⁴ Sie geht auch nicht darin auf, dass Wittgensteins Überlegungen und Überzeugungen an mehreren Stellen ausdrücklich angeführt werden.

Schon die *Allgemeine Einleitung* führt Wittgensteins Überlegung zum Fortschritt in der Philosophie an (TS 213, 424 – bei Kenny irrtümlich MS 213) und seine Behandlung Augustins am Beginn der PU als ein Beispiel dafür, dass ein Philosoph bedeutend sein kann, ohne ein bedeutender Exeget zu sein (XV; weil er auch nicht das betreiben will, was Kenny 'historische Philosophie' nennt – die argumentative Klärung vergangener philosophischer Positionen). Im Kontext von Wesensfragen in Dialogen Platons wird auf Wittgensteins Kritik solcher Fragen in PU Abschnitte 66-7 hingewiesen (122). Bei der Diskussion von Augustins Sprach'theorie' in *De Magistro* wird auf Wittgensteins Behandlung des Augustinischen Bildes der Sprache eingegangen (344-5). Bei der Erörterung der philosophischen Methode von Wyclif wird gesagt, dieser habe Wittgensteins Verwandlung von verborgenem in offenbaren Unsinn (PU Abschnitt 464) antizipiert (373), bei einer Diskussion einer Konzeption Avicennas wird notiert, dass seine Erörterung erstaunlich parallel zu Wittgensteins Diskussion des Weiterwissens in einer Regelanwendung verlaufe (PU Abschnitt 151; vgl. 430 Fn 6).

1 Anthony Kenny: *A new History of Western Philosophy*, Oxford 2010 u.ö., (Zur Abfolge von gesonderten Veröffentlichungen der Bände über Epochen und der Gesamtveröffentlichung in Englisch vgl. Engl. p. XIV). Dt. in 4 Bänden.: *Geschichte der Abendländischen Philosophie* in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft. Der deutschstämmige Titel macht eine Pointe des englischen Titels unkenntlich – die Anspielung auf den Titel der Vorgänger-Veröffentlichung *A History of Western Philosophy*, die ihrem Autor, Bertrand Russell, 1950 immerhin den Literatur-Nobelpreis eingetragen hat.

2 Vgl. in der auch im ff. zit. englischen Paperpack-Ausgabe (zuerst 2012) p. XVI.

3 *Wittgenstein*. Frankfurt am Main 1974 (engl. 1973)

4 Vgl. op. cit. 7, 260, 501. Zu Platon heißt es, er habe die Philosophie erfunden und Philosophen seien im Wesentlichen Personen, die philosophische Fragen mit Methoden zu klären versuchen, die schon Platon und Aristoteles verwendet haben (XII); zu beiden heißt es: „No later philosopher, ancient, medieval or modern, has surpassed the genius of these two colossi.“ (7). – Was Wittgenstein von den Methoden Platons und Aristoteles in Kraft gelassen hat, hat er mit seiner Re-Orientierung der philosophischen Methode von Wahrheit auf Sinn (vgl. unten) jedenfalls in einen anderen Kontext versetzt.

Auch die expliziten Behandlungen Wittgensteins, zuerst des *'Tractatus'* (796-9), dann der späteren Philosophie (800-802) und verschiedener anderer Kontexte bei Wittgenstein sind nicht das wirklich Prägende.

Das Prägende ist vielmehr, dass Kenny insofern eine Philosophiegeschichte aus Wittgensteins Perspektive gibt, als er Wittgensteins 'nicht-kognitive' Philosophie-Auffassung teilt. Denn er sagt, in der Philosophie gehe es nicht um Wissen und den Erwerb neuer Information, sondern um Verstehen. (X, XII). Allerdings gibt er eine Erklärung für das, worin Verstehen besteht, oder worauf es hinausläuft („organizing what is known“ X), die impliziert, dass die polemische Stellung der nicht-kognitiven Philosophie-Konzeption Wittgenstein zur gesamten philosophischen Tradition von Parmenides bis Heidegger heruntergespielt wird. Dies führt dann auch zu einer Verzeichnung der Position Wittgensteins selbst in einem wichtigen Punkt.

Dies möchte ich im Folgenden ausführlicher darlegen.

I.

Kenny handelt in seiner *Allgemeinen Einleitung* über den Begriff der Philosophie, den er zugrunde legen will, weil er anerkennt, dass die Bedeutung des Ausdrucks 'Philosophiegeschichte' davon abhängt, was der Geschichtsschreiber „regards as being essential to philosophy“ (IX).

Er macht deutlich, was er für die Philosophie für wesentlich hält, indem er anhand des Kriteriums 'Fortschritt in der Philosophie' zwei grundlegende Weisen, Philosophie zu verstehen, unterscheidet: Philosophie als Wissenschaft und Philosophie als 'Kunst'. Die Idee von einem ständigen Fortschritt (der Erkenntnis) in der Philosophie scheint allein zum Wissenschaftsverständnis der Philosophie zu gehören.⁵ Werke der Kunst ersetzen einander nicht (etwa Dante nicht die Epen Homers) wie Werke der Wissenschaft (z.B. die Physik Newtons die des Aristoteles). Werke der Philosophie scheinen wie die Wissenschaften auf Wahrheit aus zu sein, aber wie Werke der Kunst einander nicht zu ersetzen. Denn wie Werke der Kunst haben Werke der Philosophie einen internen Bezug auf einen Kanon. In der zeitgenössischen Philosophie werden die Werke der großen Philosophen als Muster und Problemanstöße studiert, nicht nur als historische Dokumente. Und so soll auch weder das Wissenschafts- noch das Kunstverständnis der Philosophie völlig wahr und die ganze Wahrheit sein.

⁵ Obwohl nähere Betrachtung zeigt, dass das nicht der Fall ist. Eine Version der sich nicht als Wissenschaft verstehenden Philosophie ist die therapeutische und der in ihr erzielbare Fortschritt der Einsicht tendiert dazu, durch Erfolg unsichtbar zu werden – Kennys Beispiel sind die Konfusionen über 'Sein' bei Parmenides, die Platon im *Sophistes* – vgl. 170-2 – so durchschlagend aufgeklärt hat, dass „it now takes a great effort of philosophical imagination to work out exactly what led Parmenides into confusion in the first place“ . (XII)

Es ist an dieser Stelle, dass Kenny das zentrale Element von Wittgensteins Philosophie-Konzeption einführt. Er leugnet, dass die Philosophie eine Wissenschaft ist und einer allgemeinen Fortschrittstendenz unterliegt mit Hilfe der Wittgenstein'schen Bestimmung, in der Philosophie gehe es nicht um Wissen und Erkenntnisfortschritt, sondern um Verstehen/Verständnis (*understanding*). Aber was *understanding* heißt, erläutert Kenny nicht in Beziehung auf Wittgensteins Analysen, sondern ad hoc: „Philosophy is not a matter of knowledge; it is a matter of understanding, that is to say, of organizing what is known.“ (X)

Im Kontext kann man das zunächst Philosophie-historisch motiviert auffassen, denn die Bestimmung gibt Kenny den Anknüpfungspunkt, skizzenhaft über die engen Beziehungen, die die Philosophie in ihrer Geschichte zu den Wissenschaften unterhalten hat, zu handeln. (X-XI)

Aber von den Wissenschaften unterscheidet die Philosophie eben das Kunst-verwandte Moment der Beziehung auf einen Kanon, insofern die zu behandelnden Probleme der Philosophie (in ihrer europäischen Geschichte) durch eine Reihe von klassischen Texten mitgegeben werden. Die Begründung dafür ist merkwürdig: „Because it has no specific subject matter, but only characteristic methods, philosophy is defined as a discipline by the activities of its great practitioners.“ (XI) Man sollte meinen, dass die Verfügbarkeit von charakteristischen Methoden jedweden die Philosophie Ausübenden, der die Methoden erworben und anzuwenden gelernt hat, von aller Herkunft unabhängig machte. Das erwägt Kenny möglicher Weise deshalb gar nicht, weil er zuvor schon die großen Ausüßer der Philosophie mit anderer Begründung für unverzichtbar erklärt hat: „But because philosophy is all-embracing, so universal in its field, the organization of knowledge that it demands is something so difficult that only genius can do it. For those of us who are not geniuses, the only way we can hope to come to grips with philosophy is by reaching up to the mind of some great philosopher of the past.“ (X)

Man kann diese aus der Kunst-Verwandtschaft der Philosophie gewonnenen Bestimmungen des Philosophie-Begriffs sämtlich sehr gut im Kontext einer Philosophie-Geschichte und der in ihr zu betreibenden 'historischen Philosophie' (die argumentative Klärung vergangener philosophischer Konzeptionen; vgl. XV) verstehen⁶ und auch akzeptieren, aber einem Wittgenstein'schen Philosophie-Begriff sind sie fremd. Ihm zufolge ist Philosophie im Kern reflexive begriffliche Klärung und diese als Klärung von *Sinn* (Verstehbarem/Verständlichem überhaupt) nicht

6 Kenny besteht zu Recht darauf, dass zwar der Medizin-Historiker nicht als Historiker Mediziner sein muss, aber der Philosophie-Historiker philosophieren müsse. Denn in 'historischer Philosophie' muss er die Argumente, versteckten Prämissen, richtigen und falschen Schlussfolgerungen etc. in den Texten, über die er berichtet, identifizieren und diese alle sind „themselves full-blooded philosophical activities“ (XIV). Aber diese Aktivitäten in einem vorgegebenen Rahmen auszuüben, ist immer noch etwas anderes als selbständig zu philosophieren – das ist, wie seit Heraklit (fr. 101) viele Philosophen, darunter auch Kant und Wittgenstein, nachdrücklich betont haben, wesentlich Selbst-Denken. (Die Wichtigkeit der 1. Person-Perspektive für das Philosophieren.)

Wissenschaft, insofern diese auf Wahrheit aus ist, aber doch eine rationale, Begründungen gebende Unternehmung. Sie kann an jedem Zug des sprachlich artikulierbaren Verstehens einer Person ansetzen und ist grundsätzlich unhistorisch (muss keine historischen Texte interpretieren). Ihre kompetente Ausübung ist jedem Vernünftigen möglich, er muss nicht Genie sein oder haben. Dass die Philosophie in ihrer Geschichte immer wieder durch heroische und geniale Anstrengungen auf neue Wege gebracht worden ist, ist für einen Wittgensteinianer ein Zeichen ihrer historisch unvollkommenen Rationalität, nicht ein Merkmal ihres rationalen Begriffs.

II.

Obwohl Wittgenstein philosophiegeschichtlich nicht sonderlich gut orientiert war – das Meiste, was er über Philosophiegeschichte wusste, stammte aus der Vertrautheit mit Schopenhauer (vor allem dem II. Band von WWV) seit seiner Jugendzeit – hatte er ein völlig klares und zutreffendes Bewusstsein vom Verhältnis seiner Philosophie zu anderen philosophischen Konzeptionen vor ihm. Er hat, wie G.E. Moore zuerst mit noch heute spürbarem Erstaunen berichtet hat, gemeint, seine Konzeption bedeute einen Knick in der Entwicklung der Philosophie (a kink in the development of human thought⁷), insofern sie nicht mehr in der seit Platon herrschenden Orientierung auf wirkliches Wissen verharret, sondern zur Klärung des Verstehens als der Voraussetzung von Wissen und Nicht-Wissen zurückgeht. Und er hat einmal beiläufig seine Methode völlig korrekt gekennzeichnet als im Wesentlichen „im Übergang von der Frage nach der *Wahrheit* zur Frage nach dem *Sinn*“ bestehend (MS 106, 46).

Diese Erinnerungen sollten klar machen, dass Kennys Erläuterung des Sinns von 'verstehen' – als auf das Organisierens dessen hinauslaufend, was gewusst wird, – den Effekt hat, die Wittgenstein-Konzeption an die traditionellen, auf wirkliches Wissen zielenden philosophischen Konzeptionen zurück zu binden und so oberflächlich mit ihnen zu harmonisieren.

Vor einer Wittgenstein'schen Klärung des Ausdrucks 'verstehen', wie sie sich z.B. am Beginn der von Kenny selbst übersetzten *Philosophischen Grammatik* findet, erscheint Kennys Erklärung ad hoc und im begrifflichen Feld des Ausdrucks unloziert. Es mag eine Verwendung geben, in der Verstehen auf die Organisation des Wissens hinausläuft – obwohl die Semantik der deutschen philosophischen Terminologie dafür eher den Ausdruck 'begreifen' vorsieht – aber gewiss ist diese Verwendung nicht die elementare in Wittgensteins Sprachkonzeption, auf die seine Philosophie-Konzeption intern bezogen ist. Denn was im Gebrauch der Sprache grundlegend verstanden werden

⁷ G.E. Moore: 'Wittgenstein's Lectures 1930-33', zit. n. PO, hier 113. - Ich habe u.a. das Zutreffen von Wittgensteins Selbsteinschätzung in *Wittgensteins Revolution* ausführlicher dargelegt (auf www.emlange.weebly.com)

muss, ist der Sinn (die Bedeutung) des Gesagten (Geschriebenen). Gemäß dem von Wittgenstein seit der LPA angenommenen Grundsatz stellt sich die Frage nach Wahrheit oder Falschheit (Erfüllung oder Nicht-Erfüllung) eines Satzes erst, wenn die Frage seiner Verstehbarkeit, des Sinns des Satzes, positiv beschieden werden kann. (Was wahr oder falsch sein können soll, muss erst einmal verständlich sein.⁸) Die (reflexive) Klärung dieses grundlegenden Verstehens ist es, worauf Wittgensteins neue Methode – das, von dem er in seinen Vorlesungen in den 30er Jahren immer wieder gesagt hat, es sei allein das, was er zu geben habe⁹ – im Übergang von der Frage nach der Wahrheit zur Frage nach dem Sinn zielt. (Dies ist der interne Zusammenhang von Sprach- und Philosophie-Konzeption: Bedeutung und Sinn sind das, was verstanden werden kann und muss, also u.U. erklärt werden muss und kann. Und die Philosophie ist, ihrer objektiven Funktion nach, darauf bezogen, dass wir als allmählich in eine Kultur Hineinwachsende die Sprache lange schon sprechen, bevor wir sie einigermaßen beherrschen, so dass es für uns immer unabsehbar viele vorgegebene, von uns je schon verwendete Begriffe zu klären gibt.).

Mit ein wenig philosophiegeschichtlichem Umblick – viel weniger, als Kenny in seinem großartigen Buch vermittelt – ist leicht erkennbar, dass Wittgenstein mit seiner Methode einen grundlegenden Aspekt von Kants logischem (nicht: transzendental-philosophischem) Philosophie-Begriff erneuert, demzufolge der Philosoph nur *gegebene* Begriffe deutlich zu machen hat.¹⁰ Die (Vor-)Gegebenheit der Begriffe im alltäglichen und wissenschaftlichen Verstehen ist, was die Reflexivität der klärenden Bemühung der Philosophie begründet – wie an Augustins Frage nach der Zeit ablesbar ist, auf die Kant¹¹ und Wittgenstein (PU Abschnitt 89) als die Form philosophischer Probleme korrekt exemplifizierend beide Bezug nehmen.

III.

Für die nun aufzuzeigende Verzeichnung der Position Wittgensteins bei Kenny ist entscheidend zu sehen, dass Wittgensteins Ablehnung von Metaphysik in seiner sachlich-methodischen Positionierung bezüglich der Vorrangigkeit der Klärung von Sinn begründet ist. Eine Bemerkung in Zettel lautet:

„Philosophische Untersuchungen: begriffliche Untersuchungen. Das Wesentliche der Metaphysik: dass sie den

8 Vgl. z.B. LPA 4.024.

9 Vgl. vor allem *Vorlesungen 1930-1935*, Frankfurt am Main 1984, 270 f.: „Ich habe nichts weiter zu geben als eine Methode; neue Wahrheiten kann ich nicht lehren.“

10 *Logik*, ed. Jaesche, 1800, A 95. Vgl. zu diesem Zusammenhang auch meinen Artikel 'Ludwig Wittgenstein' in: Bedorf/Gelhard (Hrsg.): *Deutsche Philosophie im 20. Jahrhundert – Ein Autorenhandbuch*, Darmstadt 2013, 310-18.

11 Kant: 'Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral' (1764), A 80.

Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen verwischt.“ (458)

Die Metaphysik verwischt diesen Unterschied, weil sie auf Wahrheit und wirkliches Wissen aus ist und nicht zunächst auf Sinn und explizites Verstehen. Die philosophischen Untersuchungen der Begriffe allein geben keine Wahrheiten, sondern explizite Klärungen von je schon Verstandenem oder zu Verstehendem als den Voraussetzungen für Wahrheit und Falschheit [und damit für Wissen oder Nicht-Wissen.]¹² Weil begriffliche Untersuchungen von Sinn (je Verstandenem oder zu Verstehendem) keine Wahrheiten geben, sondern nur besseres explizites Verständnis, können sie nicht Metaphysik sein.

Kenny lässt es dagegen so aussehen, als sei Wittgensteins Absage an die Metaphysik eine bloße Idiosynkrasie, insofern er nahelegt, in seiner eigenen Untersuchung von Modalbegriffen im *Brown Book* treibe Wittgenstein selbst Metaphysik. Der Abschnitt hat den Titel *Bad and Good Metaphysics* (897-900). Hier ist Kennys These:

Wittgenstein, throughout his life, shared the positivist's view that the removal, the dissolution, of metaphysics was one of the tasks of the philosopher. He described the task of the philosopher as 'bringing words back from their metaphysical use to their everyday use'. He condemned the metaphysics that was a search for the hidden essence of language and the world. Yet he was himself a metaphysician in his own right – and not just at the time of the *Tractatus*, whose propositions he condemned as nonsensical, but throughout his later philosophy. (897 f.)

Die Begründungen für diese These sind:

1. Wittgenstein habe selbst das Wesen der Sprache zu verstehen versucht und nur gemeint, das Wesen sei nicht verborgen, sondern offenbar. (PU Abschnitt 92) Meine Differenzen mit dieser Auslegung gehen in exegetische Fragen, die hier zu weit führen würden. Im Deutschen ist sprachlich offensichtlich, dass Wittgenstein in diesem Abschnitt den Ausdruck 'Wesen' (der Sprache) durch 'ihre Funktion, ihren Bau' erläutert und insofern ersetzt. Darauf die Behauptung zu stützen, Wittgenstein sei in seiner Untersuchung von Funktion und Bau der Sprache ein Metaphysiker aus eigenem Recht, machte sich von einem äußerlichen und ersetzbaren (sowie im Kontext schon ersetzten) Sprachgebrauch abhängig.

2. Wittgenstein habe sich nur gegen drei Arten von Metaphysik gewendet: spiritualistische,

¹² Kenny schildert sehr eindrücklich den modallogischen Fehlschluss (142), auf dem die antiken metaphysischen Konzeptionen beruhen, denen zufolge nur Ewiges, Notwendiges, überhaupt gewusst werden kann: Dass notwendigerweise das, was gewusst wird, wahr ist, impliziert nicht auch, dass, was gewusst wird, notwendigerweise wahr ist.

szientistische und begründungstheoretische (foundationalist) Metaphysik. Gleichwohl habe er auch in seiner späteren Philosophie Analysen vorgelegt, die zu früheren Zeiten zur Metaphysik gerechnet worden wären. „Much of Aristotle's *Metaphysics* is devoted to philosophical activities that resemble quite closely Wittgenstein's own method.“ (897) Und der Beleg dafür ist der Hinweis auf die Untersuchung der Modalbegriffe einerseits bei Aristoteles, andererseits im *Brown Book*. Die Untersuchung von Wirklichkeit und Möglichkeit könne 'dynamische Metaphysik' genannt werden und Wittgenstein praktiziere sie im *Brown Book*. Hier ist mein Einwand, dass nicht jede begriffliche Untersuchung von Begriffen wie Möglichkeit oder Wirklichkeit eo ipso schon metaphysisch ist. Das hängt vielmehr von den Zielen ab, die mit einer solchen Untersuchung verfolgt werden: metaphysisch Wahrheit über die wesentliche Verfassung der Wirklichkeit (bzw. unseres Verstehens derselben), oder sprach-deskriptiv Sinnklärung grammatischer Möglichkeiten (Möglichkeiten des Ausdrucks, der Beschreibung und Begründung). Und ein Blick in die entsprechende Passage des *Brown Book* (I, §§ 60 ff.) macht, glaube ich, zweifelsfrei, dass sich Wittgensteins Untersuchungen im Rahmen der letztgenannten Zielsetzung bewegen. Das wirft auch einen Zweifel auf die erste Begründung: Wittgenstein mag in seiner Konfrontation der Metaphysik dasselbe Ziel verfolgt haben wie die Positivisten, aber er hat es auch zu Zeiten der LPA bestenfalls vordergründig aus positivistischen Gründen verfolgt, der konzeptionell-sachlichen Begründung nach aber, wenn meine obigen Hinweise zutreffen, aus sprachtheoretischen und Philosophie-methodologischen Gründen, die den Positivisten ganz fern gelegen haben.

Abkürzungen und Siglen

LPA – Logisch-Philosophische Abhandlung

PU – Philosophische Untersuchungen

PO – Philosophical Occasions 1912-1951 (eds. J. Klagge/ A. Nordmann, Indianapolis & Cambridge 1993)

WWV – Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung

© E.M.Lange 2014

revidiert 2016